



JENNIFER ESTEP

BITTER FROST

MYTHOS ACADEMY
COLORADO I



Lance zwinkerte mir zu, dann ging er davon, um sich zu seinen Freunden zu setzen. Ich schaute ihm nach und wünschte mir, ich könnte mich zu ihm an den Tisch setzen, aber natürlich warf Kylie mir einen hasserfüllten Blick zu, aus dem klar hervorging, dass ich dort nicht willkommen war. Also seufzte ich und ging weiter, immer noch auf der Suche nach einem freien Platz.

Und endlich fand ich einen – am Tisch des Wikingers.

Er saß an einem Tisch in der Ecke und er war nicht allein. Ein schönes Mädchen mit perfekten blonden Locken hockte neben ihm. Sie war ihm so nah, dass sie ihm ins Ohr flüstern und ihm bei allem, was er sagte, an den Lippen kleben konnte. Ich schnaubte. Natürlich hatte er eine Freundin. Gut aussehende Kerle wie er hatten *immer* eine Freundin. Manchmal zwei oder drei gleichzeitig.

Aber ihr Tisch war der einzige mit einem freien Stuhl und so lief ich in seine Richtung. Ich fragte nicht einmal, ob ich mich zu ihnen setzen durfte. Es hatte keinen Sinn, da sie sowieso mit Nein antworten würden. Also marschierte ich hinüber, knallte mein Tablett auf den Tisch und schob den freien Stuhl so weit von den beiden weg, wie es ging, ohne den Tisch zu wechseln.

Ich ließ mich ihnen gegenüber auf den Stuhl fallen und sie sprangen beide förmlich von ihren Sitzen auf. Ich hatte sie abrupt aus einem offenbar sehr privaten, sehr intensiven Gespräch gerissen. Der Wikinger erkannte mich wieder und runzelte die Stirn, aber das Mädchen lächelte und nickte mir zu. Sie musste genau wie der Wikinger neu an der Schule sein. Kein Schüler der Mythos Academy, der etwas über mich – oder über meine Eltern – wusste, würde sich mir gegenüber jemals so freundlich verhalten.

»Hey«, sagte sie. »Wie heißt du?«

Ich seufzte, weil ich keine Lust auf Small Talk hatte, aber es wäre furchtbar unhöflich gewesen, ihr nicht zu antworten. »Rory.«

Das Mädchen lächelte mich abermals an. »Hi, Rory. Ich bin Amanda und das ist Ian.«

So hieß der Wikinger also. Ich grunzte zur Antwort und er tat das Gleiche. Amanda blickte zwischen uns beiden hin und her und fragte sich, was da wohl vor sich ging, aber ich verlor kein Wort darüber und Ian genauso wenig.

Ich senkte den Kopf und griff nach meinem Tablett. Statt mich über meinen Salat, das Hühnchen und den Kartoffelbrei herzumachen, nahm ich mir direkt meinen Eisbecher vor, schob meinen Löffel in die schmelzende Eiscreme und schaufelte sie mir in den Mund, so schnell das möglich war, ohne mich zu verschlucken. Oder Kältekopfschmerzen zu bekommen. Der Eisbecher war köstlich, eine perfekte Mischung aus Vanille, Schokolade und Erdbeere, aber ich wollte ihn trotzdem einfach nur schnell runterkriegen und so bald wie möglich wieder verschwinden.

Vor allem da es sich das glückliche Paar hier so schön gemütlich gemacht hatte.

Ian beugte sich vor und flüsterte Amanda etwas ins Ohr. Sie sah mich an und ihre blauen Augen weiteten sich vor Überraschung. Mir rutschte das Herz in die Kniekehlen. Ich kannte diesen Blick. Ich hatte ihn schon hundertmal gesehen. Ian hatte ihr von meinen Eltern erzählt, den Schmittern.

Amanda befeuchtete sich die Lippen, wandte den Blick von mir ab und rückte ihren Stuhl näher an den des Wikingers. Ich verdrehte die Augen. Als hätte ich vor, sie hier mitten im Speisesaal vor der ganzen Schule anzugreifen. Also bitte. Meine Eltern mochten Schmitter gewesen sein, aber sie waren nicht *dumm* gewesen – und ich war es auch nicht.

Ich hätte gedacht, dass sie jetzt vielleicht anfangen würden, über mich zu tuscheln, wie es bei einigen Schülern an den Nachbartischen der Fall war, aber die beiden ignorierten mich einfach. Das heißt, sie ignorierten mich wirklich total. Sie sahen mich nicht einmal an. Stattdessen zog Ian sein Handy aus der Tasche und scrollte über das Display, bis er fand, was er suchte. Dann beugten er und Amanda sich beide über das Handy, die Köpfe dicht nebeneinander, vollkommen versunken in was auch immer sie da anstarrten.

Einen Moment lang machte sich Enttäuschung in mir breit. Ich hatte mich darauf gefreut, dem Wikinger einige Beleidigungen an den Kopf zu werfen, da er mich an diesem Morgen auf dem Hof abserviert hatte, aber ich würde es verkraften. Ignoriert zu werden war viel besser, als wenn man über mich tratschte, und außerdem hatte ich immer noch mehr als die Hälfte meines Eisbechers übrig. Also blendete ich sie einfach aus, genauso wie sie es mit mir machten, und

konzentrierte mich wieder auf meine Mahlzeit, allerdings aß ich jetzt viel langsamer und ließ mir Zeit, jeden einzelnen köstlichen Löffel Eiscreme zu genießen.

Traurigerweise war es mein schönstes und ruhigstes Mittagessen im Speisesaal seit dem Tag, an dem alle die Wahrheit über meine Eltern erfahren hatten.

Ian und Amanda schauten noch immer auf Ians Handy, als ich nach getaner Mahlzeit aufstand und mir mein Tablett schnappte. Ich erwartete, dass sie mich weiter ignorieren würden, aber Amanda schaute auf und winkte mir zu.

»Es war nett, dich kennenzulernen«, rief sie herzlich.

»Ja. Ganz meinerseits.« Meine Stimme klang erheblich weniger von Herzen kommend und eher mürrisch.

Ian öffnete den Mund, als wolle er eine bissige Bemerkung machen und mich wieder *Cupcake* nennen, aber ich bedachte ihn mit einem bösen Blick und er besann sich anscheinend eines Besseren. Feigling. Ich verdrehte die Augen, wandte mich ab und verließ den Speisesaal.

Aber schon wieder musste ich feststellen: Der Rest meines Tages lief nicht besser.

Weitere Unterrichtsstunden, weitere Hausaufgaben, weitere Schüler, die über mich lästerten.

Selbst der Sportunterricht, mein Zweitlieblingsfach nach Mythengeschichte, war eine totale Pleite. Trainerin Wanda, eine der wenigen Lehrerinnen, die mich auch nach den hässlichen Enthüllungen über meine Eltern immer noch fair behandelt hatten, war ersetzt worden. Unser neuer Lehrer war ein Mann Anfang dreißig mit

schwarzem Haar, dunkelbraunen Augen und einem anthrazitgrauen Jogginganzug, der seine hagere Gestalt noch zusätzlich betonte. An seinem Hals hing eine silberne Pfeife und an seiner Hand baumelte ein Klemmbrett.

»Ich bin Trainer Takeda«, stellte er sich vor.

Ich musterte ihn und fragte mich, was für eine Art Krieger er wohl war. Kein Römer oder Wikinger, da er weder außerordentlich schnell noch außerordentlich stark zu sein schien, aber er verströmte eine Aura ruhiger, kontrollierter Macht. Wahrscheinlich ein Samurai, dafür sprach seine aufrechte Haltung und die Art, wie er sein Klemmbrett hielt: Als sei es ein Schwert, das er gleich nach uns schwingen würde.

Takeda zielte mit seinem Klemmbrett in Richtung anderes Ende der Turnhalle, wo in einem ausgefeilten Muster eine Reihe von orangefarbenen Kegeln aufgebaut war. »Wir fangen mit Beweglichkeitstraining an.«

»Beweglichkeitstraining?«, murmelte ich vor mich hin, da ohnehin niemand sonst mit mir reden wollte. »Wirklich? Welchen Sinn hat das bitte?«

Ich hatte gar nicht so laut gesprochen, aber natürlich hatte Takeda mich gehört. Er sah mich an, sein Gesicht vollkommen ruhig und ohne eine Gefühlsregung zu zeigen.

»Haben Sie ein Problem mit Beweglichkeitstraining, Miss ...« Er fuhr mit dem Finger über das Blatt auf seinem Klemmbrett. »Forseti.«

Ich seufzte, denn ich wusste schon, was als Nächstes kommen würde. »Nein, Sir.«

Takeda bedachte mich mit einem dünnen Lächeln. »Gut. Dann können Sie erst mal einige Runden durch die Turnhalle laufen, während wir Übrigen anfangen. Zehn Runden sollten genügen, um Ihre Beine zu dehnen. Dann werden Sie meinem Beweglichkeitstraining gegenüber vielleicht ein wenig aufgeschlossener sein.«

Selbstverständlich fanden alle anderen Schüler, dass meine Strafe urkomisch war, und begannen zu kichern. Zumindest bis Takeda den Blick auf sie richtete. Er unternahm oder sagte nichts, sondern sah sie einfach mit dem gleichen ruhigen Gesichtsausdruck an, mit dem er zuvor mich angesehen hatte. Der war allerdings ziemlich einschüchternd. Einer nach dem anderen verstummten die anderen Schüler, damit sie nicht gezwungen wurden, mit mir zusammen Runden zu laufen.